

Thesen zur Gewaltdiskussion

1. Die gegenwärtig ablaufende Diskussion über Gewalt-/Gegengewalt bzw. das Gewaltmonopol des Staates (1) halten wir für unzureichend, da große Teile der Gewaltproblematik unberücksichtigt bleiben. Insbesondere die Fixierung auf die formaljuristische Unterscheidung von Gewalt gegen Personen und Gewalt gegen Sachen scheint uns weder der Realität noch einem ökologischen Anspruch angemessen zu sein. Wir möchten darum im folgenden Beitrag die Diskussion um einige aus unserer Sicht wichtige Aspekte ergänzen.

2. Wenn wir unseren Anspruch auf ökologische Politik und die Formulierungen unseres Bundesprogramms zur Gewaltfreiheit und zum Umgang mit der Natur ernst nehmen, dann müssen wir die Frage der Gewalt gegen die Natur in die Gewaltdiskussion intensiv einbeziehen.

- Wir müssen die Vergewaltigung der Natur aufgeben, um mit ihr zu überleben.
- Unsere Überzeugung ist, daß der Ausbeutung der Natur und des Menschen durch den Menschen entgegengetreten werden muß.
- Unsere Politik ist eine Politik der aktiven Partnerschaft mit der Natur und dem Menschen.
(Bundesprogramm der Grünen)

3. Diese – für unsere von Naturbeherrschungsideologien durchtränkte europäische Tradition ziemlich ungewohnte – Fragestellung könnte für die ökologische Diskussion einen ähnlich zentralen Stellenwert und eine ähnlich motivierende Funktion bekommen wie die Problematisierung der gegen Frauen gerichteten latenten und manifesten Gewalt für die Frauenbewegung oder auch wie die Entschlüsselung der Beziehungen zwischen kapitalistischen Ländern und „Dritter Welt“ als strukturelle Gewaltverhältnisse für die „entwicklungspolitische Diskussion“.

4. Bei unseren Überlegungen gehen wir davon aus, daß Gewalt zwar ein menschliches Verhaltenspotential ist, das aber im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen, Wertsystemen und Handlungsmustern verwirklicht wird. Gewalt ist also im wesentlichen als Ergebnis eines Lernprozesses anzusehen, und nicht – wie manche triebtheoretischen Ansätze

unterstellen bzw. nahelegen – als quasi unveränderliche Naturkonstante. (2)

5. Differenzierte begriffliche Analysen haben vielfältige Erscheinungsformen, Funktionen und Wirkungsebenen von Gewalt aufgezeigt. (3) Wichtig erscheint hier vor allem die Unterscheidung zwischen „personaler/intendierter“ und „struktureller“ Gewalt. (4) Dabei können sich verschiedene Typen von Gewalt gegenseitig stützen. (5) Aus der in 4) formulierten lerntheoretischen Position folgt, daß die Frage der Gewalt wirklich grundsätzlich und auf alle Bereiche des Lebens bezogen gestellt werden muß. Die erfolgreiche Anwendung gewaltorientierter Strategien provoziert die Wiederholung in anderen Bereichen, Gewalt ist als prinzipiell entgrenzt und mit ständiger Tendenz zur Ausdehnung anzusehen. Darum ist es, um neue, gewaltfreie gesellschaftliche Strukturen aufbauen zu können, wesentlich, daß dies nicht auf der Basis unbefragt hingemommener Gewaltverhältnisse versucht wird – und damit von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

6. Darum ist die Forderung der Grünen nach Einbeziehung der Natur in das Prinzip der Gewaltlosigkeit von fundamentaler Bedeutung. Wird „Natur“ jedoch gedacht als alle Seinsebenen, von der anorganischen Materie bis hin zu den höchstentwickelten Lebewesen, umfassender Begriff, dann wird die praktische Umsetzung dieses Prinzips sehr schwierig. Daher sollte zuerst geklärt werden, welche Bereiche der Natur besonders (oder überhaupt) von menschlicher Gewalt betroffen sein können.

7. Den Begriff „Gewalt“ auf Einwirkungen auf die unbelebte Materie, Wind, Wasser etc. auszudehnen, erscheint sehr problematisch, sinnvoller dagegen, die Zerstörung oder Schädigung von Leben als Gewaltkriterium zu nehmen. Innerhalb des Bereichs des Lebendigen sind es die Tiere, vor allem die höherentwickelten, die aufgrund ihrer psycho-physischen Organisation, d. h. ihrer Schmerz- und Leidensfähigkeit, von Gewalt vorrangig betroffen sind. Tiere können Gewalt erleiden, Angst vor ihr empfinden und versuchen, ihr zu entgehen. (6)

8. Wegen dieser spezifischen Betroffenheit der Tiere sehen wir es als LAG Mensch und Tier als unsere Aufgabe an, auf die Gewalt gegen Tiere immer wieder hinzuweisen. Auch machen der Umfang und die Komplexität des Themas eine Spezialisierung notwendig. Wir hoffen aber, auch in der Zusammenarbeit mit anderen LAGs, den allgemeinen Zusam-

menhang ebenfalls deutlich machen zu können. Denn wir sehen die Gewalt gegen Tiere auch als Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Gewaltpotentials, wie es Rudi Dutschke 1968 mit dem von Horkheimer übernommenen Bild der Gesellschaft als Wolkenkratzer mit verschiedenen Stockwerken der Ausbeutung und Beherrschung getan hat, wobei das unterste Stockwerk „das unbeschreibliche, unausdenkliche Leiden der Tiere, die Tierhölle der menschlichen Gesellschaft“ bildet. (7)

9. Um sich die Dimensionen dieses Gewaltproblems nur zu einem Bruchteil vor Augen zu führen, sollte man sich bewußtmachen, daß ein großer Teil der materiellen Basis der Gesellschaft von einer gigantischen Produktions- und Vernichtungsmaschinerie tierischen Lebens gebildet wird.

- Produktion von 2 Milliarden „Großvieheiten“ (Rinder und Schweine) weltweit 1985, der größte Teil hiervon unbetäubt geschlachtet
- „Verbrauch“ von ca. 250 Millionen Versuchstieren weltweit jährlich, d. h. ca. 1 Million pro Tag; viele davon erfahren so intensive Schmerzen und Leiden, daß der Begriff „Folter“ durchaus angemessen ist.
- qualvolle Haltung und Tötung von ca. 35 Millionen Nerzen in Batteriekaligen weltweit jährlich
- mehrere Millionen Füchse, Waschbären und andere Pelztiere, die in Batteriekaligen gehalten und qualvoll getötet werden
- ungezählte Millionen in Fallen gegangener Pelz- oder anderer Tiere, deren Todeskampf oft Tage dauert
- 320 Millionen „Brathähnchen“, in 36 Tagen zur Schlachtreife gebracht, allein in der Bundesrepublik
- 70 - 80 Millionen Batteriehühner pro Jahr = 1,2 Huhn für jeden Bundesbürger als Eierproduzenten
- ebenso viele Hähnchen (= 52 % aller ausgebrüteten Eier), die gleich nach dem Schlüpfen vergast werden oder in den Allesvermuser kommen
- ca. 3 Millionen anderes Geflügel in der BRD mit starker Tendenz zur Batteriehaltung; ein großer Teil der Hühner, Hähnchen etc. wird bei der Schlachtung nicht ausreichend betäubt
- intensive Leiden durch Zwangsmast von Gänsen, Enten etc. in Exportländern, Import dieser Produkte in die BRD
- Millionen „Tonnen“ von durch moderne Fangmethoden langsam erstickter Fische
- Milliarden von Kleintieren und Insekten, die durch Gift, Umweltbelastung, Straßenverkehr etc. ums Leben kommen
- Einschränkung des Lebensraumes und der Nahrungsreserve durch Kultivierung, Bebauung, Zerstörung für praktisch alle freilebenden Tiere – dies könnte man auch als „strukturelle Gewalt“ gegen Tiere bzw. gegen die Natur bezeichnen. (8)

Wenn – woran wohl kein vernünftiger Zweifel möglich ist – das gesellschaftliche Sein der Menschen ihr Bewußtsein bestimmt, welche Auswirkungen hat es dann, daß sie ihr materielles Leben so und nicht anders produzieren? Müßte nicht – das Ziel einer gewaltfreien Gesellschaft und eines veränderten Bewußtseins wirklich ernst genommen – die Gesellschaft auf eine andere Grundlage als die einer „Erwerbskunde des Tötens“ (9) gestellt werden?

Welche Arbeitsplatzstudien oder „Humanisierungsprojekte“ befassen sich mit Berufen, in denen 8 Stunden täglich, lebenslänglich oder saisonal, oft im Akkord, nur getötet wird? (10)

12. Da der Mensch ein Interesse an der Ausbeutung und Beherrschung der Tiere hat, können seine Aussagen über sie, insbesondere wenn er sein Recht zur Beherrschung begründet, nur ideologisch sein. Er setzt die Maßstäbe (Bewußtsein, Geist, Seele, Beziehung zu Gott etc.), anhand derer er dann die Tiere bewerten und – was Wunder – ihre „Minderwertigkeit“ feststellen kann, woraus dann die Berechtigung ihrer Unterwerfung folgt. Nach ähnlichem Muster wurde verfahren, um z. B. den Farbigen in den USA oder anderswo die Menschenrechte zu verweigern, „als einer untergeordneten und niederen Klasse von Lebewesen, ...“ (13) oder um den Frauen politische und gesellschaftliche Rechte aufgrund ihrer „Natur“ vorzuenthalten. (13) Es scheint für „den Menschen“ offenbar nichts schwieriger zu sein, als andere Lebensformen zu akzeptieren, und zuzugeben, daß seine Herrschaft über sie nicht durch höhere Gründe gerechtfertigt ist, sondern lediglich auf seinem höheren Gewaltpotential beruht.

13. Das angebliche Recht des Menschen, über tierisches Leben und Leiden zu verfügen, wird meist mit irrelevanten Argumenten begründet. Das oft angeführte Kriterium der Seele z. B. führt zu dem widersprüchlichen Ergebnis, daß Ketzer und Hexen verbrannt werden mußten, um ihre Seele zu retten, während Tiere getötet (auch verbrannt) werden, weil sie angeblich keine Seele haben. Für die Berechtigung, einem Lebewesen körperliche Leiden zuzufügen, kann es nicht relevant sein, ob dieses Lebewesen z. B. zur differenzierten sprachlichen Kommunikation oder zu begrifflichem Denken in der Lage ist. Im Bezug auf Leiden oder Leben kann allein – logischerweise – die Fähigkeit zu leiden und der Wille zum Leben bzw. die Faktizität des Lebens ausschlaggebend sein. (14)

14. Aufgrund ihrer Leidensfähigkeit und ihrer Würde als spezifische Lebensform haben Tiere einen eigenen, in sich begründeten Anspruch auf Verschonung von menschlicher Gewalt. Die nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit dem Menschen in grundlegenden vitalen Funktionen (Angst, Schmerz- und Leidensfähigkeit, Selbsterhaltungstrieb) sollte auch einen ähnlichen Schutz dieser Funktionen begründen, wie der Mensch ihn für sich in Anspruch nimmt. (15) Es ist ethisch nicht vertretbar und heißt, das Prinzip der Gerechtigkeit aufzugeben, wenn Gleiches ungleich behandelt wird oder Ähnliches nicht zumindest annähernd ähnlich.

15. Mit diesen Überlegungen ist nicht verbunden, daß nicht – in konkret angebbaren Entscheidungssituationen – die Entscheidung zwischen menschlichem und tierischem Leben absolut beliebig wäre. (16) In solchen Fällen wäre vielleicht an eine Art „zwischenmenschlicher Garantenstellung“ zu denken. Bevor aber solche abstrakten Überlegungen ange-

stellt werden, sollte einmal die gegenwärtige Einschätzung des menschlichen Lebens gegenüber anderen „Werten“, z. B. im Straßenverkehr, überprüft werden. Außerdem wird ganz selbstverständlich in den EG-Staaten das Leben eines Mastschweins höher eingeschätzt als das eines Kindes in der Dritten Welt (17) – was wiederum nur belegt, wie die strukturelle Gewalt gegenüber der Dritten Welt und die manifeste Gewalt gegenüber anderen Lebewesen zusammenhängen.

16. Es muß aber betont werden, daß ethisch verantwortbare Entscheidungen nur in konkreten Situationen getroffen werden können, die die Folgen der getroffenen Entscheidungen abschätzen lassen. Es müßten z. B. Folgen einer Entscheidung für Menschen bzw. Tiere gegeneinander abgewogen werden können. Die komplexe und arbeitsteilige Struktur unserer Gesellschaft macht dies jedoch unmöglich. Weder im Bereich der menschlichen Ernährung, Bekleidung, noch der Tierversuche stellen sich solche Entscheidungssituationen, hier wird das menschliche Gewaltmonopol unbedenklich ausgenutzt. Weil schon aus institutionellen Gründen eine verantwortliche Entscheidung nicht möglich ist, kann der Umgang mit dem Tier schlicht verantwortungslos genannt werden. (18)

17. Ein Ausdruck besonders verantwortungslosen Umgangs mit dem Tier ist der sogenannte „wissenschaftliche Tierversuch“, bei dem (s. o.) Millionen von Tieren jährlich intensiven und langandauernden Qualen ausgesetzt werden (Verbrennungen, Verbrühungen, Vergiftung, Verstrahlung, Draize-Test etc.), so daß der Begriff „Folter“ hier durchaus nicht unangemessen ist. Seine Befürworter halten ihn für schlechthin konstitutiv für den wissenschaftlichen Charakter der modernen Medizin. (19) Somit wäre Gewalt als Methode der Erkenntnis nicht nur akzeptiert, sondern wäre das medizinische Paradigma überhaupt – eine wahrhaft fürchterliche Konsequenz.

Wenn Gewalt tatsächlich die vorherrschende Methode der modernen Naturwissenschaften und Medizin ist, dann beantwortet sich von daher Wollschlägers Frage: „Wie kommt es, daß, wo die Naturwissenschaften wachsen, die Natur welkt und vergeht? Wie erklärt es sich, daß bei den gewachsenen Naturwissenschaften seit geraumer Zeit ‚praktisch‘ und ‚am Ende‘ immer nur eine Bombe herauskommt?“ (20) Nach Marx' Satz: „Wir kennen nur eine Wissenschaft, und das ist die Geschichte!“ wäre es notwendig, die Antwort auf die von Wollschläger aufgeworfene Frage in der Wissenschaftsgeschichte zu suchen, um die Entstehung der in der Bombe konzentrierten Gewalt zu erklären.

10. Die gegenwärtige Situation der Tiere in der menschlichen Gesellschaft, zumindest in den Industrienationen, ist von zwei an sich widersprüchlichen Tendenzen bestimmt: Einerseits wird von der Verhaltensforschung immer mehr an intellektuellen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten bei Tieren nachgewiesen – man denke nur an die über die Taubstummensprache vermittelte Kommunikationsmöglichkeit mit Primaten –, andererseits baut der Mensch sein Gewaltmonopol gegenüber dem Tier quantitativ und qualitativ immer weiter aus, bis hin zur Patentierung gentechnologisch veränderter oder neu geschaffener Tierarten. (11) Das zeigt, daß naturwissenschaftliche Erkenntnisse nur dort akzeptiert werden, wo sie der Naturbeherrschung dienen, aber nicht dann, wenn sie Zweifel an der Legitimität dieser Herrschaft fördern könnten.

11. Tiere sind jedoch nicht nur Opfer einer naturwüchsigen, unreflektierten Gewalt, sondern Opfer eine Ideologie, die lebens- und auch tierverachtend ist und den Menschen (genauer: den Mann weißer Hautfarbe) zur „Herrschaft“ über alle anderen Lebensformen legitimiert. Viele Traditionen, ob jüdisch-christlichen, aufklärerischen oder marxistischen Ursprungs, haben dazu beigetragen, „den Menschen“ gegen kritische Selbstreflexion zu immunisieren, zu mindest was sein Verhältnis zur übrigen Natur betrifft. Zum Zwecke der Naturbeherrschung dividiert sich der Mensch – ungeachtet seiner eigenen Körpermatur – aus der Natur heraus (12), und im Begriff „Natur“ selbst werden – fast schon mit sprachlicher Gewalt – die Unterschiede zwischen Steinen und Schimpansen eingeebnet. Auch die Variationsbreite der Eigenschaften und Fähigkeiten ist zwischen verschiedenen nichtmenschlichen Tierarten nicht unbedingt größer als zwischen menschlichen und nichtmenschlichen.

Tatsächlich forderte der philosophische Begründer der modernen Naturwissenschaften, Francis Bacon (1561-1626), bereits Tierexperimente und „Gentechnologie“ und wollte „die Natur auf die Folterbank spannen, bis sie ihre innersten Geheimnisse preisgäbe.“ (21) Descartes (1596-1650) erklärte die Tiere zu Körpermaschinen ohne Geist (den besaß für ihn nur der Mensch), deren Schmerzenslaute nur dem Quietschen einer schlecht geöhlten Maschine zu vergleichen seien. – Gewalt und Lebensverachtung entstehen also zugleich mit dem neuzeitlichen Wissenschaftsverständnis. (22)

Ähnlich die Rolle der entstehenden Naturwissenschaften/Medizin bei einem der größten Genozids der Geschichte, den sogenannten „Hexenprozessen“, die die Verdrängung der Hebammen und weiblichen Volksmedizin durchsetzte und damit die „gewalttätige Menschenproduktion“ der frühen Neuzeit ermöglichte. (23) Ebenso verlief der mit Hilfe staatlicher Berufsverbote durchgesetzte Prozeß der Verdrängung weiblicher oder farbiger Volksmediziner und Hebammen tödlich für viele Säuglinge und Mütter in den USA, die sich die Betreuung durch die weißen, wissenschaftlich ausgebildeten Ärzte aus der Oberschicht nicht leisten konnten. (24)

Es ist keine „Wissenschaftsfeindlichkeit“ (25), sich mit diesen dunklen und gewalttätigen Kapiteln der Wissenschaftsgeschichte auseinanderzusetzen. Diese Arbeit erfordert selbst wissenschaftliche Methoden und Ansätze (Wissenschaftsgeschichte, -soziologie und Ideologiekritik) und beweist wohl mehr „Wissenschaftlichkeit“ als die unkritische Übernahme der Friedens- und Fortschrittsideologie. (26)

Welche Bedeutung das Gewaltparadigma selbst für die moderne Physik besitzt, hat der ehemalige Atomphysiker Brian Easlea in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel: „Väter der Vernichtung. Männlichkeit, Naturwissenschaftler und der nukleare Rüstungswettlauf“ (27) aufgezeigt. 18. Ist der sogenannte „wissenschaftliche Tierversuch“ einerseits als extreme Form der Gewalt gegenüber der Natur anzusehen, so bedeutet er andererseits eine ständige Gefahr, die Versuchung, die am Stellvertreter, dem Tier, erprobten Gewaltmethoden am Vertretenen, dem Menschen, einzusetzen, zumal die am Tier gewonnenen Erkenntnisse immer als unzureichend empfunden werden. (28) Tierversuch und Menschenversuch stellen sich in der Wissenschaftsgeschichte nicht als Alternativen dar, sondern bedingen einander. (29) Auch der KZ-Menschenversuch als die bisher extremste Form der wissenschaftlich getarnten Gewalt gegen Menschen war ja kein Ein-

bruch dämonischer Gewalten in eine bisher heile Welt friedlichen Forschens. Eine wirkliche Auseinandersetzung erfordert die Aufarbeitung der politischen, gesellschaftlichen, psychologischen und wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen, unter denen dies geschehen konnte. Die Bedeutung des wissenschaftlichen Tierexperimentes, d. h. des Antrainierens von Gewalt im Umgang mit Leben und der Fähigkeit, ethische Reflexionen, Mitleid etc. für den Prozeß der Erkenntnisgewinnung auszuschließen, ist sowohl in institutioneller Hinsicht (Selbstverständnis der Wissenschaft) als auch in individueller (im Prozeß der beruflichen Sozialisation zum Naturforscher/Arzt) zu untersuchen. Das von den Gegnern der gewalttätigen Erkenntnismethoden immer wieder – manchmal vielleicht etwas naiv – vorgebrachte Argument von der Gefahr der „Verrohung“ durch Tierversuche (30) ist von seinen Verteidigern und Vertretern der „schulmäßigen“ Wissenschaft stets belächelt worden. Jedoch erscheinen sie aus heutiger Sicht als die „Naiveren“, da ihr Optimismus, die Gewalt auf den Bereich der nichtmenschlichen Lebewesen beschränken zu können, sich nicht bewahrt hat. (31)

Der zynische SS-Ärzte-Jargon von der „Aktion Kaninchen“ für bestimmte Menschenversuche zeigt nur, daß diese ohne das institutionalisierte, massenhafte Training der Gewalt am Tier gar nicht denkbar wären. (32) Auch heute dienen Tierversuche dazu, Menschenversuche vorzubereiten und zu legitimieren, indem mit ihrer Hilfe „Grenzwerte“ für die Verbreitung von Giftstoffen etc. festgesetzt werden. (33)

„... zuletzt reicht das Paradigma, das für die Tierversuche steht, noch weit über die hinaus – hinein in eine Todessymbolik ... , was sich in ihnen vollzieht, meint längst einen Versuch an der Menschheit, was sich in der Ohnmacht vor ihnen ankündigt, ist der Lebens-Tod selbst.“ (34)

19. Sollte noch eine Chance bestehen, den Lebens-Tod zu verhindern, dann muß die Frage der Gewalt radikal gestellt werden, wäre Gewalt umfassend, nicht speziezistisch halbiert zu definieren. (35) Dann müßte erkannt werden, daß das Leben auf dieser Welt eine Einheit ist, die auch die Laborratte einschließt. Das Prinzip der Gewaltlosigkeit ist nicht teilbar, will es sich nicht selbst aufgeben. (36) Einsichten dieser Art sind nicht neu, wie etwa Tolstois bekannter Satz deutlich macht: „Solange es Schlachthöfe gibt, wird es Schlachtfelder geben.“ (37) Und Erasmus von Rotterdam läßt Soldaten fragen: „Fleischer lehrt man Rinder töten; warum wird dann unser Handwerk getadelt, wenn wir abgerichtet werden, Menschen zu schlachten?“ (38) Die ra-

dikale pazifistische Bewegung der Vor- und Zwischenkriegszeit hat bereits den Zusammenhang der Gewalt gegen Menschen und gegen Tiere gesehen. Hier wäre zu erinnern an Bertha von Suttner, Gründerin der Deutschen Friedensgesellschaft (39), Ludwig Quidde, Pazifist und Friedensnobelpreisträger (40), Leonard Nelson, Sozialist, Demokrat und Pazifist – und rechtsphilosophischer Begründer einer Theorie der Tierrechte (41) und Magnus Schwantje, der 1927 auf dem VII. Internationalen Demokratischen Friedenskongreß in Würzburg die Prinzipien der Gerechtigkeit, der Ehrfurcht vor dem Leben und Abscheu vor der Gewalt als zentral sowohl für den Pazifismus als auch den Vegetarismus erläuterte (42).

20. Allen Versuchen, „vulgärdialektisch“ die Sorge um menschliche und tierische Lebenserhaltung auseinanderzudividieren (43), muß immer wieder die Einsicht in ihren Zusammenhang, die Notwendigkeit des Kampfes gegen den alle Lebensformen umfassenden Gewaltzusammenhang entgegengehalten werden. Die Utopie einer friedlichen Gesellschaft kann auf die Utopie des Friedens mit der Natur nicht verzichten. (44) Eine Gesellschaft, in der die Gewalt gegen das Tier geächtet wäre, wäre eine andere Gesellschaft. Sie wäre von der bestehenden fundamental verschieden, denn ein wesentliches Fundament ihrer Gewaltwürde ihr fehlen. *Renate Karnowsky*

LAG Mensch und Tier der Grünen NRW

1987

Anmerkungen:

- 1) Ein Teil dieser Diskussion ist dokumentiert in: Günter Anders, Gewalt – ja oder nein. Eine notwendige Diskussion, hrsg. von Manfred Bissinger, München 1987
- 2) Klaus Horn, Menschliche Aggressivität und internationale Politik, in: Dieter Senghaas (Hg.), Friedensforschung und Gesellschaftskritik. München 1970, S. 163 ff
- 3) Kenneth E. Boulding, Beitrag zu einer Friedenstheorie, in: Eckehard Krippendorf (Hg.), Friedensforschung, 2. Aufl. Köln 1970, S. 68 ff, insbes. S. 84 f
- 3) z. B. Johan Galtung, Gewalt, Frieden und Friedensforschung, in: Dieter Senghaas (Hg.), Kritische Friedensforschung, Frankfurt 1971, S. 55 ff
- 4) ebd., S. 66
- 5) In der Soziologie und vor allem in der praktischen Sozialarbeit wird immer wieder auf die Auswirkungen struktureller Gewalt (Armut, Arbeitslosigkeit) auf familiäre Konflikte bis hin zur personalen Gewalt hingewiesen.
- 6) Das Kriterium des Lebens als entscheidend im Bezug auf den Gewaltbegriff anzusehen, entspricht einem biozentrischen Ansatz, der davon ausgeht, daß dem Lebendigen von sich aus ein Eigenwert zukommt. Weitergehende Ansätze, die z. B. einer Landschaft, einem Naturdenkmal etc. einen Eigenwert zugestehen wollen, können m. E. wieder auf menschliche (anthropozentrische) Wertungen zurückgeführt werden. Das Kriterium des Leidens (pathozentrischer Ansatz) führt zu einer Differenzierung im Bereich des Lebendigen,

insbesondere zwischen Tier und Pflanze, und innerhalb der Tiere zur besonderen Berücksichtigung der höherentwickelten, bei denen die Schmerz- und Leidensfähigkeit eindeutig ist. Daraus, daß Pflanzen eventuell auch leidendfähig sein könnten – wofür allerdings nach allem Bekannten sehr wenig spricht –, kann nun keinesfalls der Schluß gezogen werden, dann brauche man auf tierische Leiden ebenfalls keine Rücksicht zu nehmen – ein demagogisches, aber sehr häufiges Argument, mit dem vor allem der Vegetarismus getroffen werden soll. Nun kann man aber nicht, weil Gruppe B eventuell leiden könnte, damit die sicher bekannten Leiden der Gruppe A als unerheblich erklären. Außerdem kann diese Art der „adductio ad absurdum“ auch auf den Menschen bezogen werden.

7) Rudi Dutschke, Die Widersprüche des Spätkapitalismus, die antiautoritären Studenten und ihr Verhältnis zur Dritten Welt, in: Uwe Bergmann, Rudi Dutschke, Wolfgang Lefevre, Bernd Rabehl, Rebellion der Studenten oder: Die neue Opposition, Hamburg 1968, S. 57 f – Das Bild des „Wolkenkratzer“ stammt aus: Heinrich Regius (d. i. Max Horkheimer), Dämmerung, Notizen in Deutschland, Zürich 1934, S. 132 f

8) Die statistischen Angaben stützen sich auf: Statistisches Jahrbuch der DDR, Berlin 1986; Gerd Schuster, Pelztiere: Märter für die Mode, in: natur 11, 1987; Dieter E. Zimmer, Hühner: Tiere oder Eiweißmaschinen? Reinbek 1983

9) Der Begriff stammt von Christina Türmer-Rohr, Wir können nicht in ein unbesetztes Land springen, in: Antje Vollmer (Hg.), Kein Wunderland für Alice, 1987

10) Einzig Magnus Schwantje, Gesammelte Werke, Bd. 1, Vegetarismus, München 1976, S. 83, 117, 147 wirft diese Frage auf. Er bezeichnet das Fleischessen nicht nur als Unrecht gegenüber dem Tier, sondern auch gegenüber dem Schlachter. Er kritisiert die verbreitete Auffassung, daß Schlachter „rohe“ Menschen seien, denen ihr Beruf nichts ausmache – wenn das so wäre, müßten sie gerade vor solchen Eindrücken geschützt werden –; in Wirklichkeit würden viele Schlachter unter ihrem Beruf leiden, den sie nicht wegen „Neigung“ (zum Töten), sondern aufgrund sozialer Zwänge ergriffen hätten. Tatsächlich zeigen viele Menschen eine leise Verachtung gegenüber dem Schlachterberuf, indem sie erklären, sie selbst würden „das“ nie (!) können. Töten – auch von Tieren – als Beruf wird vielfach nicht als Ausdruck lediglich von Arbeitsteilung gesehen, sondern mit einer moralischen Bewertung verbunden, die Schwantje aber als Heuchelei entlarvt. In ähnliche Richtung geht der Leserbrief einer Metzgersfrau an die Ruhr-Nachrichten 1986, in dem sie sich darüber beklagte, daß in der Berichterstattung über verschiedene Tötungs-/Gewaltdelikte der Beruf der Täter (nämlich Schlachter) angegeben worden war. Sie betonte, daß ihr Mann bzw. ihre männlichen Verwandten „ganz normale Männer“ seien, was unterstreicht, daß das berufsmäßige Töten eben doch vielfach nicht „neutral“ gesehen wird.

11) Vgl. Deutsches Patentamt, Pressespiegel 1/87, München 1987. In den USA sind Tiere und Pflanzen bereits patentierbar, in der BRD wird dies, z. B. von der Max-Planck-Gesellschaft, ebenfalls gefordert.

12) Fred-Jürgen Beier, Die Körpurnatur des Menschen als Grenze für einen objektivistischen Naturbegriff. Ein „blinder Fleck“ in der Erkenntnistheorie von Jürgen Habermas, in: Soziale Welt 1987, S. 446-463, zeigt diesen

Mechanismus selbst am Beispiel einer so „modernen“ Theorie wie der „Kritischen Theorie“ auf, bei älteren Ansätzen, z. B. Hegel, Descartes oder anderen ist dies noch viel offenkundiger, ebenso in den autoritären, patriarchalischen Ausprägungen des Christentums. 13) zitiert nach: Christopher D. Stone, Umwelt vor Gericht. Die Eigenrechte der Natur, München 1987, S. 27 und Anm. 19-23, 123 f – Bezüglich der Rechte der Frauen ist die Literatur inzwischen fast unüberschaubar. Für unsere Überlegungen ist es sehr interessant, daß die modernen Naturwissenschaften und Medizin von Anfang an einen massiven Kampf gegen die Zulassung von Frauen zum Studium führten. Es wurde „wissenschaftlich“ nachgewiesen, daß Frauen zum Studium, z. B. der Medizin, absolut untauglich seien. Dieselben Fachvertreter bestanden mit der gleichen Unnachgiebigkeit auf der „Notwendigkeit“ des Tierversuchs als Grundlage ihrer Arbeit und die Kritik daran als „weibische Sentimentalität“, etwas für „alte Jungfern“ etc. Vgl. dazu: Hubert Bretschneider, Der Streit um die Vivisektion im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1962, S. 17 („fanatisierte Betschwester“), S. 23 („hysterische alte Jungfern“), S. 77 („Amazonenkorps“). Rudolf Virchow z. B., der sich vehement für Tierversuche einsetzte, trat aus dem Aufsichtsgremium einer Mädchenschule aus (!), weil er nicht dulden könne, daß eine Frau (die erste in Deutschland praktizierende Ärztin im 19. Jahrhundert: Franziska Tiburzius) hier Unterricht in Gesundheitslehre erteilen dürfe. Sendung des WDR vom 5.5.1987.

Zur Unfähigkeit der Frau zum Studium: Die akademische Frau, Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe, hrsg. von Artur Kirchhoff, Berlin 1897, zitiert nach: Marlies Gummert, Rede einer selbstbewußten Professorenfrau, in: Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch, hrsg. von Luise F. Pusch, Frankfurt 1983, S. 377 ff. Gummert zitiert insbesondere auch Max Planck, der „Amazonen auf geistigem Gebiet“ für „naturwidrig“ hielt und vom Frauenstudium „schwere Schädigungen an dem nachwachsenden Geschlecht“ befürchtete (ebd., S. 384); s. auch Esther Fischer-Homberger, Neue Materialien zur „Krankheit Frau“ (19. und 20. Jahrhundert), ebd. S. 308 ff 14) Hier wird – im Sinne einer bioethischen Ethik – die Haltung der „Ehrfurcht vor dem Leben“ vorausgesetzt, d. h. die Einsicht, das Leben prinzipiell nicht verfügbar ist – auch nicht aufgrund angeblicher Defizite dieses Lebens. Die für „Belanglosigkeit“ des tierischen Lebens angeführten „Argumente“ haben sich historisch bereits gegen Menschen kehren lassen, die diese Kriterien ebenfalls nicht erfüllten – unter dem Stichwort „lebensunwertes Leben“.

15) Die hier betonte Ähnlichkeit mit dem Menschen in grundlegenden vitalen Funktionen bedeutet keine biologische Reduktion. Diese ganzen Überlegungen zum Gewaltproblem wären überflüssig, wenn man annähme, daß der Mensch im wesentlichen von seiner biologischen Triebstruktur abhängig wäre. Nach unserem Ansatz ist der Mensch ein wesentlich historisch-gesellschaftliches Wesen, aber gerade das verpflichtet ihn schon um der eigenen Selbsterhaltung willen, die von ihm produzierte Gewalt zu kontrollieren.

16) Diese Befürchtung äußert z. B. Jutta Dittfurth in ihrem Diskussionsbeitrag für die BDK in Hagen am 22./23.85, in dem sie aller-

dings für ein Totalverbot von Tierversuchen aus Gründen der Nichtübertragbarkeit eintritt. 17) Zum Futtermittelanbau für die Viehzucht der reichen Länder statt Grundnahrungsmittel für die Armen in der 3. Welt vgl. Rudolf H. Strahm, Warum sie so arm sind. Arbeitsbuch zur Unterentwicklung in der Dritten Welt ..., Wuppertal 1985, S. 37 ff

18) Daß es sich bei der Nutzung und Tötung von Tieren keineswegs – jedenfalls in unserer Gesellschaft – um Notsituationen handelt, macht die wahnwitzige Überschußproduktion an Fleisch etc. deutlich. Auch die medizinische und pharmazeutische Forschung kann keine wirklichen Entscheidungen treffen: Letztere muß profitorientiert arbeiten, also auf Marktchancen ausgerichtet, erstere muß auf die Auslastung ihrer Ausstattung, Stellen, Projektgruppen etc. achten – hiervon hängt die Anzahl der „dringend“ zu erforschenden wissenschaftlichen Fragestellungen ab. Das Angebot (an bereitgestellten Forschungsmitteln) schafft sich auch hier die Nachfrage, d. h. die Themen, Laborausstattung etc. sind natürlich „Prestigeobjekte“ für Wissenschaftler (deshalb Gegenstand von Berufungs- und Bleibeverhandlungen) ebenso wie das Forschen mit „höheren“, teuren Tieren, z.B. Primaten. Das von den Befürwortern von Tierexperimenten immer wieder beschworene Modell: hier der Hund, da das Kind – stellt sich in der sozialen Wirklichkeit der Forschung niemals; hier wird eine beliebige Anzahl von Tieren für sich vielleicht irgendwann einmal ergebende Zwecke gequält. Dies sollte lieber ehrlich zugegeben werden, als eine ethische Verantwortung zu behaupten, die aus organisatorischen Gründen schon nicht wahrgenommen werden kann.

19) Bretschneider S. 7 ff

20) Hans Wollschläger, Tiere sehen dich an oder: Das Potential Mengele. In: Die Republik Nr. 79-81, hrsg. von Petra und Uwe Nettelbeck, S. 20

21) Francis Bacon, Nova Atlantis. Fragmentum alterum. Übersetzt von K. Heinisch, in: Der utopische Staat. Rowohlt's Klassiker Bd. 68/69, Hamburg 1960, S. 207 f (aus Bacons Satz: tantum possumus, quantum scimus wird später die Parole: Wissen ist Macht).

22) Jedoch setzte auch schon relativ früh Kritik ein, vgl. z. B. den Satz Leonardo da Vincis, es werde eine Zeit kommen, da man das Verbrechen am Tier ebenso bestrafen werde wie das am Menschen, was zeigt, daß Leonardo eine in diesem Sinne gewaltfreie Wissenschaft für möglich hielt, oder Voltaire (1694-1778), der die Vivisektion kritisierte, weil er aus der Ähnlichkeit der Nervennorganisation bei Mensch und Tier auf die Ähnlichkeit der Schmerzempfindung schloß, Voltaire, Philosophisches Wörterbuch, zitiert nach: Sina Walden, Gisela Bulla: Endzeit für Tiere. Ein Aufruf zu ihrer Befreiung. Reinbek 1984, S. 23 f. Zur Parallele Frauen und Tiere: Leonardo da Vinci soll gesagt haben, die Menschen (!) gingen mit den Frauen ebenso frevelhaft um wie mit Tieren, so Dimitri Mereschkowski, Leonardo da Vinci, München 1957, S. 157. Männer = Menschen ist weder Mereschkowski noch seinem Übersetzer Erich Boehme aufgefallen.

23) Barbara Ehrenreich, Deidre English; Hexen, Hebammen und Krankenschwestern, München 1975; Gunnar Heinsohn, Rolf Knieper, Otto Steiger: Menschenproduktion. Allgemeine Bevölkerungslehre der Neuzeit, Frankfurt 1979

24) Ehrenreich, English; S. 28 ff

25) Dittfurth, a.a.O., betont ausdrücklich, sie

wende sich nicht gegen die „Naturwissenschaften“ – offenbar ist nichts peinlicher als der Verdacht der „Wissenschaftsfeindlichkeit“. Wir können aber nicht mehr – wie das 19. Jahrhundert – Wissenschaft und Fortschritt identifizieren, nachdem z. B. die feministische Forschung – weil aus der Perspektive des Schwächeren geschrieben – den „Herr“-schaftsaspekt gerade der modernen Naturwissenschaft/Medizin entschlüsselt hat. Es ist absolut notwendig, sich mit diesen „dunklen Seiten“ der Naturwissenschaft auseinanderzusetzen.

26) In vielen Darstellungen der Medizingeschichte etc. fällt der lobhudele Ton unangenehm auf, hier wird durchaus der Eindruck erweckt, daß Geschichte von „großen Männern“ gemacht wird. „Das Volk“ erscheint als mehr oder weniger dumm, abergläubisch etc., wobei sowohl der Umfang des volksmedizinischen Wissens als auch die Ursachen seiner Zerstörung unterschlagen werden, auch werden die „toten Kosten“ dieser Wissensproduktion bzw. -durchsetzung verschwiegen – also die Kosten für die unterprivilegierten Gruppen. (Vgl. dazu Anm. 23). Ein solches Geschichtsbild ist objektiv reaktionär.

27) Brian Easlea, Väter der Vernichtung. Männlichkeit, Naturwissenschaftler und der nukleare Rüstungswettlauf, Reinbek 1986

28) Die Unvergleichbarkeit von Menschen und Tieren wird auch in dem Begriff „Tiermodell“ eingeräumt. Die Ähnlichkeit im Hinblick auf einzelne Parameter ist immer erst ex post zu erkennen, d. h. daß der „Menschenversuch“ schon aus methodischen Gründen nicht ausgeschaltet werden kann. Vgl. auch: Gerhard Kienle, Rainer Burkhardt, Der Wirksamkeitsnachweis für Arzneimittel. Analyse einer Illusion, Stuttgart 1983

29) In der Geschichte der Arbeiterbewegung werden – trotz ihrer prinzipiell wissenschaftsgläubigen Haltung – immer wieder medizinische Versuche an „Armen“ berichtet, z. B. „Der Vorbote“, Mai 1989, in: Die deutsche Arbeiterbewegung 1848-1919 in Augenzeugenberichten, hrsg. von Ursula Schulz, München 1976, S. 176; Otto Rühle, Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, 1930, Nachdruck Genf 1970, S. 520 ff;

Über Menschenversuche in der Psychiatrie, auch die Fortsetzung von KZ-Experimenten, berichten Hermann Keppler, H. A. Mehler: Der sanfte Schrei. Das Leiden an der Psychiatrie, München 1987, S. 134 ff und S. 200 ff

Jede Darstellung der Entwicklungspsychologie, pädagogischen Psychologie etc. stellt die Probleme der „Mutterentbehmung bei Mensch und Tier“ so dar, daß zuerst Harlows grausame Isolationsexperimente an neugeborenen Affen dargestellt werden und dann die Beobachtungen von René A. Spitz zur Mutterentbehmung in Säuglingsheimen und Gefängnissen. Es fällt – soweit mir bekannt – keinem der Autoren auf, daß Spitz' Forschungen durch Harlows zumindest mit provoziert sind und daß es sich hier um eine brutale Form von Gewalt handelt: Spitz beobachtete und dokumentierte den physischen und psychischen Verfall der (relativ isolierten) Kinder, stellte ihre Mortalitätsrate fest und versuchte, den Ablauf mit Hilfe wissenschaftlicher Theorien zu erklären. Diese Forschungen erfüllen zumindest den Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung, wenn man nicht sogar unterstellen will, daß der Tod der Kinder billigend in Kauf genommen wurde. Hier war das Ziel der Wissenschaft also keineswegs auf „Hilfe“ für die Kinder ausgerichtet – die hätte Spitz durch Zuwendung etc. vermitteln

können –, sondern auf die Erhebung wissenschaftlicher Daten – und welches Faktum wäre „härter“ (unbezweifelbarer), also wissenschaftlicher – als der Tod?

Vgl.: Emil Schmalohr, Frühe Mutterentbehmung bei Mensch und Tier, Göttingen 1968; René A. Spitz, Vom Säugling zum Kleinkind, Stuttgart 1967; ders., Die anaklitische Depression, in: G. Bittner und E. Schmid-Cords (Hg.), Erziehung in früher Kindheit, München 1973 – und viele andere Werke

Die KZ-Experimente waren nicht Ausdruck einer besonderen „deutschen Medizin“ – sondern geradezu „klassische“ Schulmedizin. Sie wandten die vorher tierversimentell erprobten Methoden auf Menschen an: z. B. die berüchtigten Hunger- und Durstexperimente wurden bereits im 19. Jahrhundert an Tieren durchgeführt (Bretschneider, S. 50), vgl. auch: Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, hrsg. von Angelika Ebbinghaus, Nördlingen 1987

30) Bretschneider, S. 112; auch bei diesem Autor (Institut für Geschichte der Medizin der Universität Münster) wird die wirkliche Dimension des Problems nicht deutlich. Bezeichnenderweise schreibt er 1962 (!) nach immerhin 4 Seiten zur Geschichte des Tier- bzw. Menschenversuchs: „Zum Schluß soll noch auf die grausamen Menschenversuche in den Konzentrationslagern des Hitlerstaates hingewiesen werden.“ (S. 6)

31) Das Problem wurde im allgemeinen nur individualistisch reduziert gefaßt, d. h. seine gesellschaftliche und wissenschaftliche Dimension blieb unbegriffen.

32) Paradigmatisch macht der autobiographische Roman von Ernst Weiß (1888-1940, † in der Emigration in Paris) die Eskalation der Gewalt vom Tierversuch über die Roheit gegenüber Menschen zur Grausamkeit des Krieges deutlich. Mensch gegen Mensch, Frankfurt 1982, S. 56 ff

33) Landwirtschaft – der alltägliche Irrsinn, in: Der Spiegel, 49/87, S. 114 (Über die Ermittlung von Grenzwerten für Rückstände in Lebensmitteln im Tierversuch)

34) Wollschläger, S. 19 f

35) Die bisherigen Definitionen von Gewalt in Soziologie, Politikwissenschaft etc. beziehen sich explizit oder implizit nur auf Menschen, obwohl geradezu augenfällig ist, daß Galtungs „Typologie der personalen physischen Gewalt“ auch auf nichtmenschliche Lebewesen ständig anzuwenden ist. Galtung, a.a.O., S. 70

36) Das ergibt sich aus der Bedeutung des Lernens für das menschliche Verhalten.

37) Zitiert nach Schwantje, S. 118, dort auch Auseinandersetzung mit dieser Ansicht

38) Zitiert nach: Eckehard Krippendorf, Unsere patriarchalische Kultur – eine Kriegskultur? in: taz vom 22.4.1987

39) Bertha von Suttner (1850-1914), Gründerin der „Deutschen Friedensgesellschaft“, Friedensnobelpreis 1905, veröffentlichte kritische Stellungnahmen zur Vivisektion (Tierversuche) in der „Ethischen Rundschau“, I, 1912 (Hg., Magnus Schwantje)

40) Ludwig Quidde (1858-1941), Historiker, radikaler Demokrat und Pazifist, 1914-1929 Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft, 1929 Friedensnobelpreis (einziger Deutscher außer Willy Brandt), 1933 emigriert, wegen seiner Kritik an Wilhelm II. Zielscheibe der Rechten, arbeitete auch in der sog. Antivivisektionsbewegung, u.a. auch Zusammenarbeit mit Magnus Schwantje

41) Leonard Nelson (1882-1927), Philosoph und Jurist, radikaler Demokrat und Sozialist,

Gründer des „Internationalen Sozialistischen Kampfbundes“, Pazifist, forderte 1914 zum politisch organisierten Widerstand gegen den Krieg auf. In seinen Schriften über die Grundlagen der Ethik begründete er philosophisch die Rechte der Tiere. Nelsons Begriff von Sozialismus forderte die Veränderung der eigenen Person, d. h., sich nicht nur als Sozialisten zu deklarieren, sondern als Sozialist zu leben: „Wer gegen die Ausbeutung mit Erfolg kämpfen will, ... der darf nicht seine eigenen Ausbeuter unterstützen ... Ein Arbeiter ... kann das auch, indem er seine Frau und seine Kinder prügelt. Ja, er kann das in einer noch viel schlimmeren Weise. Er kann das, indem er dasselbe, was der Kapitalist mit ihm macht, mit denen tut, die sich gegen ihn noch viel weniger wehren können als er gegen die Kapitalisten, – die die Allerwehrolosesten sind, die sich nie durch Koalition zusammen tun können, um allmählich ihre Rechte in einem Klassenkampf zu erobern. Ein Arbeiter, der nicht nur ein ‚verhinderter Kapitalist‘ sein will und dem es also ernst mit dem Kampf gegen jede Ausbeutung ist, der beugt sich nicht der verächtlichen Gewohnheit, harmlose Tiere auszubeuten, der beteiligt sich nicht an dem täglichen millionenfachen Mord, der an Grausamkeit, Roheit und Feigheit alle Schrecknisse des Weltkrieges in den Schatten stellt, – das sind Angelegenheiten, Genossen, die entziehen sich der Abstimmung ... Entweder man will gegen die Ausbeutung kämpfen, oder man läßt es bleiben. Aber wer als Sozialist über diese Forderungen lacht, der weiß nicht, was er tut. Der beweist, daß er nie im Ernst bedacht hat, was das Wort Sozialismus bedeutet.“ (41) in: Lebensnähe, in: ISK (Organ des Internat. Sozialist. Kampfbundes) Bd. 1, H 3, 1926. Bezeichnenderweise kommen solche Textstücke nicht in der von Heinz-J. Heydorn 1974 herausgegebenen Studienausgabe in einem Band vor, vgl.: H.-J. Heydorn, Leonard Nelson, Ausgewählte Schriften, Frankfurt, Köln 1974. Zu Nelson's Begründung der Tierrechte: Wilhelm Brockhaus und 20 Mitarbeiter, Das Recht der Tiere in der Zivilisation, Einführung in Naturwissenschaft, Philosophie und Einzelfragen des Vegetarismus. München 1975, S. 136 ff

42) Magnus Schwantje (1877-1959), radikaler Pazifist und Demokrat, in der Weimarer Republik z. B. Kampf gegen die Wahl Hindenburgs und die Fürstenabfindung, 1934 emigriert. Sein Bestreben war, den inneren Zusammenhang aller Friedensbestrebungen und ethischen Bestrebungen deutlich zu machen, daher Gründung des Bundes für radikale Ethik, der auch in der Friedensbewegung vertreten war. Vgl. Fußnote 10. Sein Vortrag: Schwantje, a.a.O., S. 107

43) Diese Formulierung stammt von Irene Neverla, Öffentlichkeit und Massenmedien. Von Menschen und Frauen, in: Ewig lockt das Weib? Bestandsaufnahme und Perspektiven feministischer Theorie und Praxis, hrsg. von Nadia Bagdadi und Irene Beziger, Weingarten 1986, S. 222. Neverla bezieht sich damit auf die bürgerlichen Medien wie Spiegel etc., die, kaum daß Frauen begonnen haben, einen Teil der latenten und manifesten Gewalt gegen Frauen öffentlich zu machen, gleich vor „Übertreibungen“, „Männerhaß“ etc. „warnen“ und darauf hinweisen, daß es auch andere Probleme gäbe.

44) Der Frieden mit der Natur gehört seit den Tagen der biblischen Propheten zum substantiellen Gehalt der Friedensutopie. Die Friedensbewegung ist moralisch und psychologisch unteilbar.